

**Françoise DURAND** in « Auxiliatrices 2025 »

### **Maria von der Vorsehung in ihrer Zeit**

*Im Jahr 2025 feiern wir den 200. Jahrestag der Geburt von Maria von der Vorsehung, der Gründerin der Ordensgemeinschaft der Helferinnen.*

200 Jahre sind eine lange Zeitspanne. Kulturell trennt uns viel von dem Kind, das als dritte Tochter in einer wohlhabenden Familie des guten Bürgertums in Lille zur Zeit der sogenannten Restauration geboren wurde, dann von dem fröhlichen kleinen Mädchen und der liebevollen Jugendlichen, die Schülerin des Sacré-Cœur in derselben Stadt war, und von der jungen Frau, die sich in dem kleinen Dorf Loos neben Lille, in das sich ihre Eltern zurückgezogen hatten, in unzähligen frommen oder wohltätigen Werken engagierte. Der Gründerin hingegen, die 1856 nach Paris zog, stehen wir näher, weil wir dem von ihr gegründeten Institut angehören, dem sie seine erste institutionelle Form und den ersten Ausdruck seines Charismas verlieh. Das *Tagebuch*, das sie von 1859 bis fast zu ihrem Tod am 7. Februar 1871 führte, ist eine fundierte Quelle, um diese sicher starke und komplexe Persönlichkeit zu entdecken.

Wir lernen eine energiegeladene, lebhaft und spontane Frau kennen: „*Ich habe so sehr das Bedürfnis nach Ausbreitung, meine Ideen mitzuteilen, alles, was ich auf dem Herzen habe...*“, schreibt sie am 15. November 1861. Oder dieser Wortwechsel am 9. Oktober 1866 mit Pater Olivaint, dem Jesuiten, der ihr ab 1867 sehr geholfen hatte: „*Wachen Sie über Ihre erste Reaktion - Pater, meine zweite ist genauso lebhaft wie die erste!*“! Diese Lebendigkeit macht auch einen Teil ihres Charmes aus. So notierte sie noch am selben Tag: „*Das erste Wort des Paters vor den Exerzitien, als ich ihm für sein Kommen dankte, sagte er zu mir - wer könnte Ihnen widerstehen?*“<sup>1</sup>.

Eine Frau mit sicherem Führungs- und auch praktischem Temperament, die in der Lage war, ehrgeizige Projekte zu entwerfen, auch wenn nicht alle erfolgreich waren. Die Abreise nach Shanghai in China im Jahr 1867, als das Institut noch nicht sehr zahlreich war, ist ein gutes Beispiel dafür. Wir erinnern uns auch an ihre offensichtliche Großzügigkeit, sowohl gegenüber vielen Menschen außerhalb des Instituts als auch gegenüber den Schwestern selbst.

Aber das *Tagebuch* widmet auch lange Seiten dem inneren Leiden, welches sich durch all diese Jahre hindurchzog, ein Leiden, von dem niemand ausserhalb etwas ahnt, weil sie es nicht nach außen trägt. Wir lernen auch eine Persönlichkeit kennen, die schnell unruhig wurde und unter dem engen Rahmen litt, wohinein das Ordensleben nach Meinung der damaligen Zeit gepresst werden sollte. Dieses innere Leiden lässt sie oft zu Füßen Christi am Kreuz beten: „*Ich vollende in meinem Leib, was an den Leiden Christi für seinen Leib der Kirche noch fehlt*“<sup>2</sup>. Dieser Paulus-Satz passt gut zu ihrem Weg. Sie sieht sich selbst mit dem reinigenden Leiden der Seelen im Fegfeuer verbunden, dem sie ihr Leben geweiht hat und das sie nicht vom Leiden all derer trennt, die in dieser Welt Läuterungen durchleben. Und man kann in ihrem *Tagebuch* den inneren Weg verfolgen, der sie immer mehr dazu bringt, ihr Vertrauen in Gott zu vertiefen, durch alle glücklichen oder schwierigen Ereignisse hindurch, die in ihrem Leben geschehen.

---

<sup>1</sup> Hervorhebung durch sie.

<sup>2</sup> Kol 1, 24

*„Eine Spiritualität antwortet auf die Fragen einer bestimmten Zeit und beantwortet sie immer nur in den Begriffen dieser Fragen ... Weniger als eine Theorie zu entwickeln, zielt sie darauf ab, zu zeigen, wie man unter den realen Bedingungen einer kulturellen Situation aus dem Absoluten leben kann“<sup>3</sup>* Die kulturelle Situation ist die des Zweiten Kaiserreichs in Frankreich mit dem Schauspiel all seiner Wechselhaftigkeit. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Maria von der Vorsehung auf bescheidene Weise ihre Antwort auf einige der Fragen ihrer Zeit in denjenigen Worten gibt, welche die Kultur der Zeit zuließ.

Worauf antwortet Maria von der Vorsehung also unter den vielen Fragen, die sich der Kirche und der Gesellschaft ihrer Zeit stellten? Um es kurz zu sagen: Die Spiritualität, die sie ans Licht zu bringen versucht, antwortet zunächst auf die immense Sorge um das Schicksal der Verstorbenen, von welcher die damalige Zeit ergriffen war. Maria von der Vorsehung ist jedoch insofern originell, als sie diese Frömmigkeit mit der Hilfe für die Ärmsten oder besser gesagt die Verlassensten dieser Welt verknüpft. Arme, Verlassene, Vergessene werden als leidende Glieder des Leibes Christi, den die Kirche darstellt, gesehen, oft auch als Glieder, deren Glaube gefährdet ist. Für Maria von der Vorsehung gibt es eine Verwandtschaft zwischen dem Fegfeuer und dem Leiden der Armen, die man übersieht. Daher entwickelte sie eine Spiritualität der Begegnung, eine Spiritualität, welche Verbundenheit schaffen will, getragen von der tiefen Überzeugung, *„dass es für die Liebe keine Grenzen gibt“*, keine Grenzen, welche an Raum und Tod gebunden sind. In einer Gesellschaft, die sich weltweit um den Preis der Ausbeutung der Schwächsten immer mehr bereichert, bemüht sich Maria von der Vorsehung um eine Antwort darauf. Sie macht die Helferinnen zu Anwältinnen der Armen und Vergessenen dieser und der anderen Welt (und es gibt viele Formen von Armut und Verlassenheit). Die Verbundenheit der Schwestern mit all diesen Armen wird zum Zeichen, zur Beglaubigung ihrer Beziehung zu Gott.

Am Ende ihres Lebens unterzeichnete Maria von der Vorsehung ihre Briefe an die Schwestern des von ihr gegründeten Instituts mit dem Ausdruck: „Ihre Schwester Freundin“. Auch heute noch empfangen wir diese Freundschaft, die sie uns als Erbe hinterlässt.

### **Gut, sich zu merken:**

- Eine Frau mit sicherem Führungs- und auch praktischem Temperament, die in der Lage ist, ehrgeizige Projekte zu entwerfen.
- Sie sieht sich selbst mit dem reinigenden Leiden der Seelen im Fegfeuer verbunden, das sie nicht vom Leiden all derer trennt, welche Prüfungen durchstehen.

Photos : © Auxiliatrices

Photo 2 : Acte de baptême d'Eugénie Smet – Eglise Notre-Dame de Grâce à Loos

---

<sup>3</sup> M. de CERTEAU, *La faiblesse de croire (Die Schwäche zu glauben)*, Seuil, 1987, S. 47

